

*Bernd Kluge*

mit Beiträgen von *Hermann Simon, Karsten Dahmen* und *Ursula Kampmann*

## **Zerstörung und Wiederaufbau** **Arthur Suhle bis Heinz Fengler 1945–1988**

Situation 1945 und Abtransport von Sammlung, Archiv und Bibliothek · Die Interimssammlung · Rückkehr der Sammlung und ihre Generalrevision (1958) · Erwerbungen ab 1958 · Personalien 1960 bis 1972 · Heinz Fengler · Wissenschaft und innere Emigration · Ein Jahrzehnt am Münzkabinett (1975–1985) von Hermann Simon · Die Sammlungen zum Orient. Ein Plädoyer von Karsten Dahmen · Interview von Ursula Kampmann mit Bernd Kluge im Jahre 2009

### Situation 1945 und Abtransport von Sammlung, Archiv und Bibliothek

Das sich nach Kriegsende 1945 im Münzkabinett bietende Bild ist in einem anschaulichen Augenzeugenbericht Arthur Suhles festgehalten.<sup>1</sup> Danach hatten die im Keller des Pergamonmuseums ausgelagerten Bestände den Krieg unbeschädigt überstanden. Plünderungsversuche unmittelbar nach Kriegsende sind daran gescheitert, dass bei den Hunderttausenden von Münzen und der Art ihrer Aufbewahrung in den zu großen Paketen verklebten Tablettis niemand Wertvolles von weniger Wertvollem unterscheiden konnte, und durch die Rote Armee alsbald eine kontrollierte Bewachung veranlasst wurde. Die Räume des Kabinetts im Kaiser Friedrich-Museum und insbesondere der Sammlungstresor waren durch die Bombentreffer, die das Museum erhalten hatte, und Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen. Wie der Bericht Suhles zeigt, glaubte man im August 1945, alsbald die Bestände aus dem Luftschutzraum des Pergamonmuseums wieder in den Tresor zurückverlagern zu können. Es kam anders: Sammlung und Bibliothek des Münzkabinetts wurden von der Trophäenkommission der Roten Armee beschlagnahmt und 1946 in die Sowjetunion abtransportiert.<sup>2</sup> Das Münzkabinett hörte auf zu bestehen.

### Die Interimssammlung

Es ist erstaunlich, dass Suhle, damals 47 Jahre alt und als einziger aus der Vorkriegsmannschaft des Kabinetts übriggeblieben, in dieser Situation nicht resignierte, sondern im Gegenteil mit Elan und Tatkraft daran ging, ein neues Münzkabinett aufzubauen: von der baulichen Instandsetzung der Räume und der Zusammenstellung einer neuen Mannschaft über den Aufbau einer Bibliothek bis hin zu dem schier unmöglichen Vorhaben, auch eine neue Sammlung aufzubauen. Bis 1958 wurde an Münzen eingefahren, was immer als Ankauf oder Leihgabe zu bekommen war, man war weder bei der Qualität der Stücke und ihrer Erhaltung noch bei den sich bietenden Möglichkeiten wählerisch. Auf diese Weise wurden in zehn Jahren etwa 100.000 Münzen und

---

1 S. o. S. 114–116.

2 Vgl. hierzu den Beitrag von L. Schmidt in diesem Band.



1 Arthur Suhle (1898–1974).  
Mitarbeiter seit 1921, kommissari-  
scher Direktor ab 1935, 1945–1973  
Direktor des Münzkabinetts.

Medaillen zusammengebracht, von denen gut ein Fünftel (22.000 Stücke) auf Ankäufe, vier Fünftel auf Leihgaben zurückgingen, darunter am bedeutendsten die Sammlung Otto Horn (45.000 Stücke) als Leihgabe der Otto-und-Emma-Horn-Stiftung Meißen, die Sammlung Werner (7.000 Stücke) als Leihgabe der Bergakademie Freiberg sowie die Sammlung Schmidt (4.000 Stücke) als Leihgabe der Staatlichen Kunstsammlungen Weimar. Die nicht mit der Beutekunst nach Russland verbrachte Papiergeldsammlung konnte auf 80.000 Stücke annähernd verdoppelt werden. Aus diesem neu aufgebauten Bestand wurde bereits 1954 eine umfangreiche neue ständige Ausstellung in sieben Räumen im Obergeschoss des ›Museums am Kupfergraben<sup>3</sup> eröffnet. Mit dem Grundstock der ehemaligen Bibliothek der Berliner Münzstätte wurde eine neue numismatische Spezialbibliothek angelegt, die 1958 bereits wieder knapp 8.000 Bände aufwies. Bis 1956 waren auch Depots, Diensträume und Studiensäle wieder hergestellt, so dass ein normaler Dienst- und Studiensaalbetrieb herrschte. Neu eingerichtet wurde erstmals in der Geschichte des Münzkabinetts eine mit zwei Restauratoren besetzte Restaurierungswerkstatt. Mit der Übernahme der Prägestempel aus der Berliner Münzstätte – über 15.000 Stempel, Matrizen, Patrizen und

---

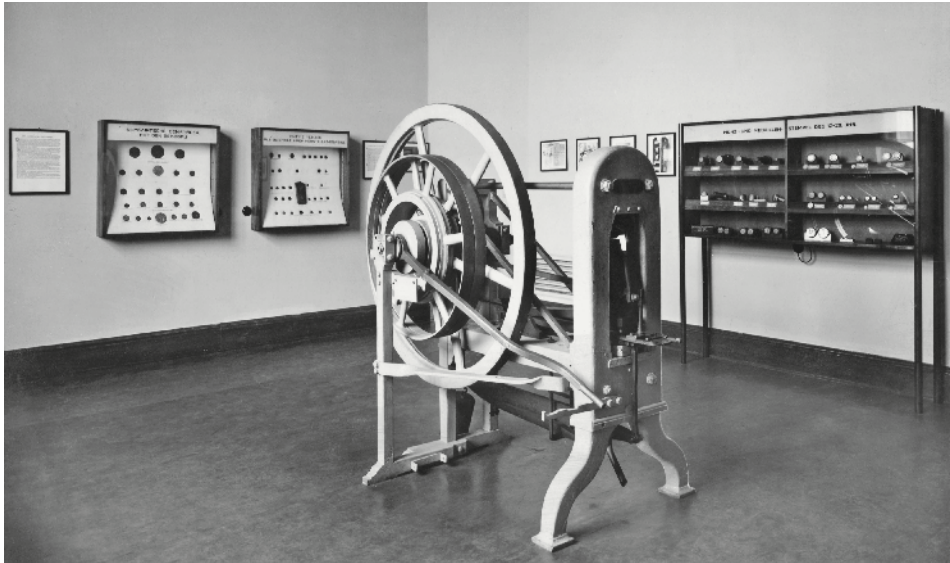
3 So der inoffizielle Name bis 1956, nachdem 1945 die Stadtverwaltung angeordnet hatte, alle Namen früherer preußischer Herrscher zu tilgen.



2 Im Jahre 1953 wurde das Stempelarchiv der Staatlichen Münze an das Münzkabinett übereignet. Prägewerkzeug (Patrize) für die Kosmosmedaille zu Ehren von Alexander von Humboldt von Johann Karl Fischer (1847).

Modelle zur Münz- und Medaillenherstellung, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen –, wurde 1953 sogar noch ein neues Sammlungsgebiet erschlossen.

Die Grundlage für diesen bemerkenswert schnellen Wiederaufbau, nicht nur des Münzkabinetts, sondern auch der anderen Museen auf der Museumsinsel, wurde 1951 durch die Übernahme der zunächst dem Berliner Magistrat zugeordneten Museen als Staatliche Museen zu Berlin durch die Regierung der DDR geschaffen. Arthur Suhle genoss als in der NS-Zeit politisch unbelasteter Wissenschaftler und Museumsmann großes Ansehen, das er auch für die personelle Wiederbelebung des Kabinetts nutzte. Bis 1945 nur kommissarisch amtierend, ist er erst 1949 zum Direktor ernannt worden. Er übte dieses Amt bis 1973 aus und brachte das Münzkabinett wieder auf fünf, perspektivisch sogar sechs Wissenschaftler. Zunächst wurde für die antiken Münzen Eberhard Erxleben verpflichtet, dem 1959 als zweiter Antiken-Numismatiker Hans-Dietrich Schultz an die Seite gestellt wurde. Joachim Weschke verstärkte ab 1950 die von Suhle selbst vertretenen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit. Mit Lore Börner durchbrach 1956 die erste Frau die bislang reine Männerphalanx des Kabinetts, und die Medaillen erhielten erstmals eine eigene Kuratorin. Die Wiederbesetzung der seit 1927 ruhenden orientalischen Sammlung, deren Betreuung anfangs Jarmila Štěpková aus Prag als Gastkuratorin für einige Wochen jährlich übernommen hatte, ist durch Suhle vorbereitet, aber erst 1975, nach seinem Tode, durch Hermann Simon erfolgt. Suhle ist auch 1956 die Wiederbelebung des auf Mommsen zurückgehenden Griechischen Münzwerks bei der Akademie der Wissenschaften der DDR zu verdanken, indem er Edith Schönert-Geiß auf diese Stelle brachte, die das Unternehmen mit einer Reihe thrakischer Münzcorpora zu größter Effizienz führte. Suhles Intention, aus dem Münzkabinett eine »Zentralstelle für Münzforschung« zu machen, wie der Untertitel des Münzkabinetts auf Stempel und Briefpapier jener Zeit lautete, spiegelt Anspruch und Euphorie des Neubeginns, und ist im Lande – wie andere Richtung Berlin laufende Zentralisierungen – nicht ohne Gegenströmung geblieben. Aber zweifellos war Berlin das numismatische Wissenschaftszentrum der DDR, auch als im Laufe der Zeit mit Dresden, Gotha, Halle und Schwerin weitere Münzkabinette haupt-



3 Ausstellung des Münzkabinetts im Bode-Museum, 1956.

amtlich besetzt bzw. im Personalbestand ausgebaut wurden und damit Hauptanliegen der »Zentralstelle«, wie Anleitung und Unterstützung der kleineren numismatischen Sammlungen oder die Bearbeitung der Münzfunde, wegfielen bzw. auf weitere Schultern verteilt werden konnten.

### Rückkehr der Sammlung und ihre Generalrevision (1958)

Das größte Ereignis der frühen Jahre war zweifellos die Rückkehr der Sammlung aus der Sowjetunion Ende 1958. Seitens des Münzkabinetts hatte Joachim Weschke die in Leningrad erfolgte Übernahme und Verpackung überwacht. Da die in 92 Kisten verpackten Münzen und Medaillen auf ihren originalen Tablarern und überwiegend auch in der 1942 vorgenommenen Zusammenstellung zu größeren Paketen in der Reihenfolge ihrer einstigen Unterbringung verblieben waren, konnten sie verhältnismäßig schnell, schon bis Jahresende 1958, alle an ihren angestammten Platz gebracht werden. Auf den ersten Blick schien alles in schönster Ordnung. Entsprechend fielen auch die Dankesbezeugungen an die Sowjetunion und die sowjetischen Museumskollegen aus. Offizielle Lesart war ohnehin, dass die Museumsschätze (außer den Münzen kehrten ja auch weitere Bestände, darunter der berühmte Fries des Pergamonaltars und die Dresdener Gemädegalerie der Alten Meister zurück) nur vorübergehend in der Sowjetunion sichergestellt worden waren, da im kriegszerstörten Deutschland die Voraussetzung für ihre Sicherheit, sachgemäße Aufbewahrung und Restaurierung gefehlt hätten. Die ab 1959 vorgenommene Generalrevision der zurückgekehrten Bestände brachte in der Summe sowohl quantitativ wie qualitativ nur relativ wenige Verluste zutage, enthüllte aber ein erschreckendes Ausmaß von Unordnung auf den einzelnen Münztablets. Nicht weil man die Münzen durcheinandergeworfen hätte oder in der Sowjetunion unsorgfältig mit ihnen umgegangen worden wäre – im Gegenteil: Die Unordnung entstand aus sowjetischen Ordnungsmaßnahmen. Alle Gold- und Silbermünzen sind in der

Sowjetunion offenbar nochmals und jeweils nach Metallen getrennt registriert und dazu von den Tablettis heruntergenommen worden. Die Münzen aus unedlen Metallen und die bei Ausstellungsstücken als Stellvertreter eingefügten Gispabgüsse verblieben auf den Tablettis. Beim Wiederauflegen der Münzen sind die Tablettis dann falsch herum belegt worden, weil die innere Ordnung der Sammlung und das System aus freien und belegten Feldern nicht durchschaut wurde. Auf diese Weise befanden sich zwar alle auf ein Tablett gehörigen Münzen auch auf diesem Tablett, aber alle Gold- und Silbermünzen auf falschen Positionen. Diese angerichtete »systematische Unordnung« zu korrigieren und jeder Münze wieder ihren richtigen Platz und den dazugehörigen Provenienzzettel zuzuweisen, hat 30 Jahre gedauert.

Nach Rückkehr der Stammsammlung ist die 1945–1958 gebildete Interimssammlung aufgelöst worden: In die Stammsammlung wurden dort fehlende Stücke eingelegt, die Leihgaben gingen an die Leihnehmer zurück. Aus dem zahlenmäßig noch beträchtlichen Rest wurde eine Dublettensammlung gebildet. Diese ist häufiger zu Tauschzwecken verwendet worden, da es auf dem ohnehin dünnen DDR-Markt im Laufe der Zeit immer weniger Material gab, und die Privatsammler nicht mehr verkauften, sondern, um überhaupt noch qualitativen Zuwachs für ihre Sammlungen zu erhalten, lieber tauschten. An der Austrocknung des DDR-Binnenmarktes hatte das Wirken des von Alexander Schalck-Golodkowski geleiteten Bereichs Kommerzielle Koordinierung (kurz KoKo genannt) des Ministeriums für Außenhandel und innerdeutschen Handel einen nicht unbeträchtlichen Anteil. KoKo besaß seit 1973 eine Abteilung für Kunst und Antiquitäten, die in größerem Umfang Münzen im Lande aufkaufte, um sie im westlichen Ausland zu verkaufen.

Um der chronischen Devisenknappheit des Staates abzuhelfen, kam man 1973 auf die Idee, auch die Museen zu Devisenbeschaffern umzufunktionieren. Zwar sollte es nur um die Depotware, also die zweite und dritte Garnitur gehen, aber ein Museum wie das Münzkabinett mit gut gefüllten Depots war hierbei schon ein lohnenswertes Objekt und ziemlich gefährdet. Der Angriff auf die Museumsdepots ist letztlich am ziemlich einmütigen Widerstand der Museumsmitarbeiter gescheitert, wobei sich übrigens auch die SED-Parteileitung der Staatlichen Museen, angeführt vom Parteisekretär, in diese Widerstandsfront einreihete. Eine Zeitlang war aber nicht sicher, ob sich nicht doch die Devisenbeschaffer Schalck-Golodkowskis durchsetzen würden, und für diesen Fall sollte die aus Dubletten bestehende, Masse statt Klasse bietende und daher keinen besonders schmerzhaften Verlust darstellende, Interimssammlung als Futter für die Staatshaie dienen.

## Erwerbungen ab 1958

Die Erwerbungen nach Rückkehr der Sammlung 1958 enthalten zwar einzelne gute Stücke, sind aber insgesamt sehr mager und für ein Kabinett wie Berlin eigentlich unterhalb der Reputation. Am Geld lag das nicht, die jährlichen Ankaufsetats wurden nur selten ausgeschöpft. Das beschränkte Angebot des DDR-Münzmarktes gab einfach kaum etwas her, Devisen für Ankäufe auf dem internationalen Markt gab es zu keiner Zeit. Der für den Devisenvorrat der DDR auf den Münzauktionen des Staatlichen Kunsthandels im Lande kaufenden Abteilung des KoKo-Imperiums Schalck-Golodkowskis konnte man unter Hinweis auf den Kulturgutschutz zwar gelegentlich etwas abjagen, der bürokratische Aufwand dafür aber war ungeheuer. Für Erwerbungen und die qualitative Veredlung der Sammlung waren die 40 Jahre DDR praktisch verlorene Jahre.

## Personalia 1960 bis 1972

Das sich allmählich verschärfende politische Klima im Lande und das Bemühen der SED, alle Lebensbereiche, auch das Museum, in ihrem Sinne zu indoktrinieren, bekam auch das Münzkabinett zu spüren. Ausdruck dessen war die »Republikflucht« Joachim Weschkes, der sich Ende 1959 mit seiner Familie in die Bundesrepublik absetzte. Das Kabinett verlor damit einen wichtigen Mann. Verschiedene Nachbesetzungen auf diesem Posten waren bis 1972 nur von kurzer Dauer (Sonnhild Lichtenberg, Ulrike Görner, Annemarie Böning-Radomersky, Max Kunze). 1964 war die zweite Antikenstelle nach dem Wechsel von Eberhard Erxleben an die Akademie mit Sabine Schultz nachbesetzt worden. Für Arthur Suhle, der durch Krankheit nur noch wenig im Kabinett anwesend war, führte seit dem Ende der 1960er Jahre Lore Börner die Geschäfte. Sie holte 1972 den Verfasser dieser Zeilen in das Münzkabinett.

## Heinz Fengler

Mit Vollendung seines 75. Lebensjahres trat Arthur Suhle 1973 nach 52 Dienstjahren im Münzkabinett endgültig in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Heinz Fengler, von Hause aus Ökonom und bis dahin Verwaltungsdirektor der Staatlichen Museen, numismatisch als Vorsitzender des »Zentralen Fachausschusses Numismatik im Kulturbund der DDR«, der Dachorganisation der Münzsammlervereine in der DDR, hervorgetreten. Diese numismatisch wie museumsspezifisch kaum zu rechtfertigende Personalentscheidung war eindeutig museumspolitisch diktiert. Mit ihr sollte der bisher SED-freie und politikferne Raum Münzkabinett (kein Mitarbeiter war Mitglied der SED oder einer der sog. Blockparteien) der stärkeren Kontrolle durch Staat und Partei unterstellt werden. Entsprechend groß waren Befürchtungen und Vorbehalte gegenüber dem als strammer Genosse bekannten neuen Direktor. Es spricht für Fengler, dass er diese Befürchtungen nicht bestätigte, ein menschlicher Vorgesetzter war, der keine politische Linie mit harter Hand durchsetzen wollte, vorgefundene Spielräume nicht wesentlich einengte und das Kabinett als Museum und Wissenschaftsinstitut seinen und den Möglichkeiten der Zeit entsprechend geführt hat. Als eigenes Arbeitsgebiet hat er im Kabinett die Papiergeldsammlung übernommen und eine Beispielsammlung von Aktien und Wertpapieren als neues Gebiet aufgebaut, wie er sich überhaupt bemühte, das Aufgabenfeld von Münzkabinett und Numismatik über die traditionellen Münzen, Medaillen und Geldscheine auf alle Formen des modernen Geldwesens auszudehnen und zu popularisieren.

Auch in der 15-jährigen Ära Fengler blieb das Münzkabinett weltoffen und wissenschaftliche Arbeit unbehindert, soweit dies in den Möglichkeiten des Kabinetts lag und nicht – wie Reismöglichkeiten zu internationalem Austausch und Forschungszwecken – durch staatliche Reglementierungen stark eingeschränkt war. Beklagenswert war, dass die 1975 nach langer Vakanz wiederbesetzte Kustodie der orientalischen Münzen mit dem Ausscheiden Hermann Simons 1985 erneut verwaiste, ein Verlust, der durch eine neu eingerichtete Stelle für das moderne und postmonetäre Geldwesen (Manuela Papin-Stolzenberger) nicht aufgewogen wurde. Viel Zeit musste eingesetzt werden, um die üblichen Mangelerscheinungen in der DDR aufzufangen. So mussten die Wissenschaftler die Reinigung des Kabinetts übernehmen, da es keine Reinigungskräfte mehr gab. Renovierungsarbeiten oder Ersatzbeschaffungen, ob Schränke oder Gerät, gestalteten sich zu aufwendigen Unternehmungen, Improvisation und häufig do-it-yourself waren gefragt. Kontaktpflege und wissenschaftliche Dienstleistungen, vor allem die Lieferung von Gips-



4 Heinz Fengler (1923–1999). Direktor des Münzkabinetts von 1973–1988.

abgüssen, dienten dazu, die westliche Literatur hereinzuholen, da auch für die Bibliothek keine Devisen zur Verfügung standen. Die eigenen Publikationen (Schriftenreihen: Kleine Schriften des Münzkabinetts und Numismatische Vorlesungen sowie diverse Ausstellungskataloge) fielen aus Mangel an Papier und Druckkapazität – aber auch aus Mangel an eigenem Anspruch – meist bescheiden aus. Nach Höherem griffen ab 1987 die Berliner Numismatischen Forschungen als wissenschaftliches numismatisches Jahrbuch in der Nachfolge der Zeitschrift für Numismatik, desgleichen die 1982 im Pergamonmuseum als separate »Schatzkammer« eingerichtete ständige Ausstellung der antiken Münzen sowie neue Ausstellungen im 1987 nach Teilsanierung wiedereröffneten Bode-Museum, nachdem die dort 1954 eingerichtete ständige Ausstellung 1968 wegen Baufälligkeit der Räume geschlossen werden musste.

1988 schied Heinz Fengler mit Erreichen der Altersgrenze aus dem Kabinett aus, 1990 auch Lore Börner, über 34 Jahre der gute Geist des Kabinetts, und anschließend noch einige weitere Jahre im Werkvertrag tätig. Im April 1989 war bereits die Kunsthistorikerin Elke Tewes-Bannicke, unter Fengler schon befristet am Münzkabinett beschäftigt, dauerhaft angestellt worden.

## Wissenschaft und innere Emigration

Die wissenschaftliche Rolle des Münzkabinetts in der DDR ist in den ersten 20 Jahren vor allem von Arthur Suhle bestimmt worden, der als geachteter bürgerlicher Wissenschaftler keine ideologischen Zugeständnisse machen musste und das Münzkabinett in dieser Tradition wieder aufgebaut hat. Sein Bemühen, daraus eine »Zentralstelle für Münzforschung« zu machen, war aus



5 Eröffnung einer vierzehn Vitrinen umfassenden Dauerausstellung zur antiken Numismatik im Nordflügel des Pergamonmuseums im Jahr 1982. Sabine Schultz, Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann und Hans Dietrich Schultz.

mancherlei, auch personalpolitischen, Gründen nicht sehr erfolgreich. Im übrigen standen die museale Wiederaufbauphase mit Einrichtung einer neuen Sammlung und Ausstellung, nach 1958 dann die Generalrevision der aus der Sowjetunion zurückgekehrten Sammlung, im Mittelpunkt, für darüber hinausreichende wissenschaftliche Projekte blieben kaum Kraft und Zeit. Nachhaltigen Erfolg hatte Suhle in seinem Wiederbelebungsversuch des auf Theodor Mommsen zurückgehenden »Griechischen Münzwerks« bei der Berliner Akademie. Eine entsprechende Arbeitsstelle bei der Akademie der Wissenschaften der DDR nahm 1956 ihre Arbeit auf. Erfolgreich war er auch in seiner Lehrtätigkeit an der Universität, die er aber im Jahr 1962 aus gesundheitlichen Gründen einstellte.

Mit der zunehmenden Ideologisierung in Museum und Wissenschaft der DDR stand das Münzkabinett auch immer mehr vor der Frage: Anpassung oder weiterer Rückzug in die »innere Emigration«. Im Allgemeinen ist die Entwicklung in Richtung Rückzug gelaufen, wobei die wissenschaftliche Betätigung nie unterbunden wurde, freilich auch wenig Anreize und publizistische Entfaltungsmöglichkeiten dafür geboten wurden. Etwas schwierig war es, das Verhältnis mit der im Kulturbund zwangsweise organisierten Sammlerschaft bzw. genauer gesagt mit deren auf striktem Parteikurs liegenden Funktionären auszubalancieren. Man hätte sich gern mit dem





6 Blumen für Lore Börner zum 60. Geburtstag, überreicht von dem neuen Direktor Wolfgang Steguweit (1988).

Münzkabinett und seinen Wissenschaftlern als Aushängeschild für die auch in der Kulturbund-Numismatik durchzusetzende Parteilinie geschmückt. Die diesbezüglichen Avancen, später auch schon mal Bedrängungen, konnten in der Regel mit höflicher Reserviertheit und Ausweichen auf ganz unpolitische Felder wie Münzfundbearbeitungen oder Wissenschaftsgeschichte beantwortet werden. Was an ideologisch gefärbter Numismatik in der DDR, etwa in den Kulturbundpublikationen (Numismatische Beiträge, Numismatische Hefte, Kataloge der Bezirks-, und Kreismünzausstellungen) geschrieben wurde, daran hat das Münzkabinett in der Ära Suhle keinen, in der Ära Fengler einen gewissen, von Fengler selbst bestrittenen Anteil. Als Kabinettdirektor hat er aber auch die Gegenrichtung ideologiefreier Wissenschaft nicht nur im Kabinett toleriert und gedeckt, sondern beispielsweise auch geholfen, mit der Einrichtung der Berliner Numismatischen Forschungen 1987 der Numismatik ein eigenes Wissenschaftsforum in der DDR zu schaffen.

Das Fehlen von Reismöglichkeiten und westlicher Literatur oder die Inanspruchnahme von Arbeitszeit durch allerlei Abhaltungen, von der Reinigung der Arbeitsräume bis zu »Subbotniks« und Parteilehrjahr, wirkten stärker in Richtung Demotivation und Rückzug ins Private, als sie Wissenschaft tatsächlich unmöglich machten.